

Herrschaftsmöglichkeit und Herrschaftswille

Die gesellschaftliche Relevanz — die Bedeutung, die ein Phänomen für den Zustand und die Entwicklung der Gesellschaft hat — muß ins Auge gefaßt werden, wenn man in der ungeheuren Fülle von Phänomenen, die wir relativ gleich bewerten, nicht steckenbleiben will. Bestimmend für die gesellschaftliche Relevanz sind der Herrschaftswille und die Herrschaftsmöglichkeiten — die Chance also, solche Herrschaft auszuüben, das Ganze der Gesellschaft nach einer bestimmten Vorstellung, die mehr oder minder klar, mehr oder minder rational ist, zu dirigieren, diesen Zustand zu erhalten und auf Ziele hin zu verändern.

Welche Voraussetzungen sind in der gegenwärtigen Gesellschaft für die Bildung von Herrschaftsgruppen gegeben, und welche Wirkungsmöglichkeiten haben sie? Da ist zunächst die sozial-ökonomische Voraussetzung zu untersuchen, dann die im engeren Sinne staatspolitische, schließlich die geistige. Alle drei hängen freilich zusammen. Hat nun — gemessen am Herrschaftswillen und an den Herrschaftsmöglichkeiten — auf allen drei Gebieten eine Egalisierung, Nivellierung und Standardisierung, nach oben oder nach unten, stattgefunden?

Beginnen wir mit den sozial-ökonomischen Voraussetzungen. Bei Anerkennung all der gewaltigen Veränderungen, die sich in den letzten 150 Jahren und vor allem in diesem Jahrhundert vollzogen haben, würde ich trotzdem *nein* sagen. Denn für den Herrschaftswillen und seine Ausübung ist die Verfügungsgewalt entscheidend. In unserer Gesellschaft besitzen zwei Gruppen — sozial-ökonomisch gesehen — Verfügungsgewalt. Das sind die Unternehmer und die Manager (die sozusagen zur Besoldungsgruppe Ia Gehörenden). An einem kleinen Beispiel läßt sich illustrieren, um was es hier geht: Maßgebend dafür, ob man zu dieser Gruppe gehört, ist, ob jemand in der Lage ist, das Telefon abzuheben und jedermann in unserer Gesellschaft anzurufen, der von Bedeutung ist, und zwar in jeder Sache, die für wichtig gehalten wird. Kann man dies, dann gehört man zur herrschenden Klasse. Kann man es nicht, dann gehört man zu einer anderen Schicht. Natürlich gibt es Übergänge; die Journalisten zum Beispiel können einiges erreichen; sie können sogar dazugehören, indem sie ihre Intelligenz für bestimmte Interessen im Sinne der Verfügungsgewalt verwenden.

Die zweite — riesige — Gruppe sind die breiten Massen, deren Charakteristikum die funktionelle Abhängigkeit im Arbeitsprozeß ist. Diese Abhängigkeit spielt für das Massenstadium von heute eine entscheidende Rolle im Gegensatz zu den Massen etwa in Byzanz oder der Antike oder zu irgendwelchen anderen Zeiten der Geschichte. Gemeint ist die Abhängigkeit in den zentralen Existenzfragen: wenn darüber entschieden werden muß, welcher Zustand der Gesellschaft aufrechterhalten wird oder welche Richtung diese Gesellschaft in ihrer Entwicklung nehmen soll.

Auf der einen Seite steht also die Schicht der Dirigierenden, die allerdings nicht mehr so geschlossen ist, wie sie es früher einmal war. Es gibt heute Möglichkeiten — über den managerialen Bereich —, in sie aufzusteigen. Es handelt sich hier aber eindeutig um eine Klasse. Auf der andern Seite stehen die breiten Massen der Abhängigen. Im Politischen allerdings hat sich ungeheuer viel geändert. Durch die politische Demokratie sind wir von allen Seiten her zu Verfügungsmöglichkeiten gelangt. Angehörige aller Schichten können — nicht direkt, aber doch indirekt — auch die sozial-ökonomischen Entscheidungen auf die Dauer mitbeeinflussen. Das ist eben der Prozeß, den wir vorwärtstreiben wollen. Hier, im Politischen, geht es um die Nutzung der allgemeinen Herrschaftsapparatur zur Verwirklichung des Konzepts, das man vom Ganzen hat. Hier findet ein tatsächlich bereits offenes Ringen um rechtliche Sicherungen für die Realisierung der Gleichheit der Chancen statt.

Schließlich kommt die Bedeutung des Bewußtseins hinzu. Zweifellos ist ausgeprägtes Bewußtsein erforderlich, damit im sozial-ökonomischen wie im rein politischen Sinne das

angestrebte Ziel von der jeweiligen Schicht oder ihren Führungsgruppen erreicht werden kann. Die Unternehmerschaft und die dazugehörigen Manager haben ein solches Bewußtsein. Die Soziologie wie auch die Politische Wissenschaft haben ihr geholfen, dieses Bewußtsein zu schärfen. Diese Disziplinen bemühen sich auch — weil sie ja ihre Erkenntnisresultate allen zur Verfügung stellen —, daß das Bewußtsein der breiten Massen in Hinsicht auf die Verfügungsgewalt im sozial-ökonomischen Bereich und im Hinblick auf die Politik besser werde; aber da ist alles viel schwieriger. Die breiten Massen haben ihr Klassenbewußtsein weitgehend verloren. Sie sind sozusagen eingeschmolzen worden durch die Partizipation am materiellen Fortschritt im allerweitesten Sinne und darüber hinaus auch an gewissen geistigen Errungenschaften dieser heutigen Zeit. Ihr Klassenbewußtsein ist in ein vages, allgemeinstes Klassegefühl übergegangen.

Wie können wir den Prozeß der Bewußtseinsbildung in der richtigen Weise fördern, damit die breiten Schichten in den wichtigsten Existenzfragen in Hinsicht auf die Herrschaftsbildung und Herrschaftsausübung aktiv werden können? Daß wir uns in einem höchst gefährlichen Zustand befinden — rein gesellschaftlich gesehen —, scheint mir unbezweifelbar zu sein. Unsere Produktionsweise ist ja für unseren Zustand und unser Denken dauernd formierend. Die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methoden auf den Produktionsprozeß, wie wir sie im Unterschied zu allen früheren Zeiten vollzogen haben, hat die konsequenteste Arbeitsteilung, die Maschinisierung und darüber hinaus notwendigerweise eine kollektive Arbeitsorganisation geschaffen. Jeder Mensch steht dauernd in diesem Prozeß gleichzeitig der Spezialisierung und der Kollektivisierung. Wir können uns daraus nicht befreien (und wollen es — nebenbei bemerkt — auch gar nicht). Das schafft natürlich Entfremdung und Verlorenheit. Wir sind sehr rational geworden, und wir sind durch die modernen Vorgänge in vielem besser gestellt; aber wir sind individuell und gesellschaftlich äußerst labil und desorientiert.

Die Gewerkschaften sind in einem solchen Stadium der Entwicklung nicht einfache Interessenverbände. Sie vertreten Existenzinteressen. Man kann sie nicht mit irgendwelchen anderen Interessenverbänden gleichstellen. Wenn sich ein Verband von Sonntagsjägern bilden wollte, die das Interesse haben, daß sie nicht dauernd in Karikaturen dargestellt werden, dann ist das gesellschaftlich nicht relevant. Hier drückt sich kein Herrschaftswille aus. Wenn ein Einzelunternehmensverband, eine Fachgruppe die Gesetzgebung beeinflussen will, hat dies natürlich schon einen richtigen Bezug auf Staatspolitik. Aber es ist keineswegs von jener ausschlaggebenden Bedeutung wie etwa die Intervention — der Bestimmungsversuch, der Herrschaftsversuch — des Gesamtunternehmerverbandes oder der Gewerkschaften.

Die Rolle der Existenzinteressenverbände ist in unserer Massengesellschaft zentral. Sie ist bedeutungsvoller als die aller anderen Verbände, weil sie die breiten Schichten der Abhängigen, die ich trotz allem als Klasse bezeichnen möchte, nicht nur zu einem besseren Stand in der Gesellschaft bringen, sondern auch ihr Bewußtsein formieren in Hinsicht auf ihre sozial-ökonomische Position, auf die Politik und die Bildung. Die Gewerkschaften haben eine ungeheure Verantwortung nicht etwa nur für die von ihnen Vertretenen, sondern für den Fortschritt unserer Massengesellschaft insgesamt, damit wir das Abenteuer der demokratischen Herrschaftsmitbestimmung bestehen.

Es handelt sich in der Tat um die Souveränität des Individuums und der freien gesellschaftlichen Gruppen, wobei unter Souveränität die Möglichkeit der Freiheit zu verstehen ist und unter Freiheit Selbstbestimmung da, wo sie sachlich in dieser so organisierten Gesellschaft in Frage kommt, und Mitbestimmung in allen Angelegenheiten, die auf diesen Eigenbezirk zurückreichen und die jedermann angehen — also Selbst- und Mitbestimmung. Um den erreichten Stand der Entwicklung zu erkennen, ist es erforderlich, den Herrschaftswillen und das dahinterstehende Konzept als Kriterium der gesellschaftlichen Relevanz in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken.